

Schüler - Schülerinnen Allokation in Wien

Online Veranstaltung im Rahmen der Reihe WU matters, WU talks, 13. Jänner 2021

Nach einem Vortrag von **Prof. Dr. Alvin E. Roth** von der Stanford University über die Situation in den USA referiert **Dr. Anita Zednik** von der Wirtschaftsuniversität zum Thema Volksschulzuteilung in Wien. 17 500 Kinder werden auf 288 Schulen aufgeteilt, 30 davon sind Privatschulen. Es gibt offizielle Kriterien wie Geschwisterkinder und Wohnortnähe, die Privatschule können selbst auswählen. Für die Eltern sind auch Faktoren wie Ruf der Schule, Mitschüler/innen, Lehrer/innen, Ganztags- oder Halbtagschule wichtig.

Die Aufteilung sei eine große komplexe Aufgabe der Bildungsinstitution, aber für die Eltern sei der Anmeldemodus oft intransparent. Dies bedeute Unsicherheit und führe zu einem strategischen Verhalten der Eltern, was aber wiederum eine ineffiziente und unfaire Zuteilung mit sich bringe. Nachweisbar sind Scheinanmeldungen des Wohnortes (bei Großeltern, Freunden, Arbeitsplätzen) um der Wohnortnähe zu entsprechen. Hat das Kind den Schulplatz, werde wieder umgemeldet. Die Schulen können die Angaben nicht überprüfen. Manchmal werden Kinder auch nicht an der Lieblingsschule angemeldet sondern dort, wo die Eltern glauben die höchste Priorität zu haben. Man wisse bisher nicht, wie die tatsächlichen Präferenzen der Eltern aussehen. Das System sei ineffizient, denn man könne mehr Kinder in deren Lieblingsschulen unterbringen, würde es transparenter zugehen.

Bildungsdirektor **Mag. Heinrich Himmer** verweist auf die klaren gesetzlichen Vorgaben. Über 90% der Eltern seien zufrieden. Dass die Bildungsdirektion auf die Vergabe der Plätze bei den Privatschulen keinen Einfluss habe, sei unbefriedigend. Die Tagesbetreuung habe große Priorität bei manchen Eltern. Erst wenn jedes Kind einen Schulplatz hat, erfolgt die fixe Zuteilung. Das System sei sehr etabliert, er kenne derzeit kein besseres.

Univ. Prof. DDr. Christiane Spiel meint, man solle nicht nur die individuellen Präferenzen betrachten, sondern auch die bildungspolitischen Perspektiven. Wenn viele Risikokinder in einer Klasse sind, habe es jedes dieser Kinder geringere Chancen. Auch innerhalb der Schulen sei die Verteilung problematisch und jüngere noch unerfahrene Lehrpersonen bekämen oft die schwierigeren Klassen.

Bildungsstadtrat **Christoph Wiederkehr** strebt mehr Chancengerechtigkeit durch mehr Information an. Nicht nur die besser informierten Eltern sollen sich durchsetzen können. Der sozio-ökonomische Hintergrund der Familien müsse als neuer Faktor eingebracht werden. Die verschränkte Ganztagschule werde eine wichtige Rolle spielen. Es brauche mehr Informationen, auch um Gerüchten vorzubeugen. Mit den Ummeldungen werde er sich befassen.

Zednik möchte gerne weiter evaluieren. Die Erstwünsche seien schon mit den strategischen Überlegungen vermischt.

Spiel spricht sich für eine kontrollierte Elternwahl aus. Man müsse da sehr behutsam vorgehen und hohe Transparenz sei notwendig. Den Eltern müsse man klarmachen, dass das Beste für die Klasse auch das Beste für das eigene Kind ist. Die Wohnpolitik müsse aber auch mit der Schulpolitik zusammenarbeiten. Die Schulen sollten finanziell nach einem Sozialindex ausgestattet werden.

Wiederkehr möchte sein Schulreformprogramm nach einem Chancenindex starten. Weniger gefragte Schulen müssten verbessert werden. Kinder in weit entfernte Schulen zu schicken sei nicht sinnvoll. Sie sollten möglichst bald allein in die Schule gehen können.

Laut **Himmer** gebe es keine Erklärung warum manche Schulen besonders gefragt sind. Chancengerechtigkeit dürfe kein Selbstläufer sein. Er spricht sich für ein Mischsystem aus individueller und

gesamtgesellschaftlicher Perspektive aus. Wien habe einen Vorteil da es nur einen Schulsprenkel gibt.

Die **Direktorin** einer reformpädagogischen Volksschule in Meidling meldet, dass in ihrer Schule die Durchmischung gut gelungen sei. Sie spricht sich dafür aus, einen Platz in der Ganztagschule (GTS) nicht von der Berufstätigkeit der Eltern abhängig zu machen.

Zehn zusätzliche GTS pro Jahr sind geplant, der Besuch ist kostenlos, berichtet **Wiederkehr**. Zur Berufstätigkeit gebe es Überlegungen. Ziel sei es, dass alle Schulen gleich gut werden. Manche Kinder brauchen mehr Unterstützung, daher brauchen das auch die Schulen die mehr unterstützungsbedürftige Kinder haben, mahnt **Spiel**.

Himmer sieht ein größeres Problem bei der Schnittstelle Volksschule - Sekundarstufe 1. Eine Lösung bieten gemeinsame Bildungsräume in Campusschulen vom Kindergarten zumindest bis zum Ende der Schulpflicht. Die Kinder sollten von 0 - 18 Jahren begleitet werden. Wo es keinen Campus gibt, könnte eine Vernetzung in den Bildungsgrätzeln erfolgen.

Zum Abschluss wird das Thema Privatschulen angesprochen. **Wiederkehr** sieht in ihnen einen Mehrwert mit stabilen Zahlen in Wien. Interessant wäre, wie viele Wiener Eltern eigentlich eine öffentliche Schule wollen, ihr Kind aber doch in eine Privatschule geben. **Himmer** sieht in den Privatschulen keine Konkurrenz zu den öffentlichen Schulen, beide seien gleich gut. Auch die Lehrerbildung sei gleich. **Spiel** ist sich des Problems des Wechsels nach der Volksschule bewusst. Aber die Lehrerbildung sei jetzt für alle Schulstufen aller Schulformen gleich und die Durchlässigkeit sei auch gegeben.